

12. September 1998

Time

AC/DC meets Howard Carpendale. Ein Gesäß – zwei Hochzeiten. Eine Art Thronjubiläum. Wer hat an der Uhr gedreht? Die – hihi – Silver Fellows. Hilfe von oben. Die Höflichkeit der Könige.

Hab ich Euch vor Leuten gewarnt, die den Hals nicht voll kriegen können? Hm, vergesst das mal ganz rasch, denn heute bin ich mal wieder einer dieser Menschen, die den Rachen nicht voll kriegen können. Ihr wißt ja wie das so ist: Wenn mal so richtig was los ist, dann kommt immer alles zusammen: Da fällt das WM-Endspiel zusammen mit dem „AC/DC meets Howard Carpendale“-Konzert, der Geburtstag der kleinen Schwester ist am gleichen Tag wie das Massenbesäufnis des Motorradclubs mit anschließendem Damenschlammcatchen, und wenn's ganz dicke kommt, dann fällt das große Freibierfest zusammen mit Weihnachten und Ostern. Verdammt. Jetzt sagt der Volksmund – und nicht nur der rheinhessische – ja gerne, dass ein Mensch, der nur einen Arsch besitzt und mit selbigem nie auf zwei Hochzeiten wackeln kann, doch wer sagt denn, daß Volksweisheiten auch für Musiker gelten? Ich jedenfalls habe nur einen Arsch, aber heute zwei Verabredungen: In der Landeshauptstadt soll vor dem Theater ein großes Konzert stattfinden, und in Wuckenheim, einer idyllischen rheinhessischen Ansammlung von Häusern und Trinkgemeinschaften feiert die Freiwillige Feuerwehr 100-jähriges Bestehen, ein Ereignis, das in rheinhessischen Dimensionen allenfalls mit dem Thronjubiläum der Queen zu vergleichen ist. Daß man da auf beiden Veranstaltungen richtige Stimmungskanonen braucht, ist klar, und deswegen gibt's in der Landeshauptstadt eine gepflegte Rockabilly-Haubitze von den Shit Shakers und in Wuckenheim die schwere Alkohol-Rockmusik-Artillerie der Rockfords.

Tja, und eines Tages fiel mir beim Blick in den Terminkalender auf, daß beide Hochzeiten am gleichen Tag stattfinden – grundsätzlich keine gute Sache, sollte man meinen. Doch dann kam mir wieder diese Sache mit der Uhr zugute – seit mir jemand beigebracht hat, das Ding zu lesen, ist mein Leben einfacher geworden. Also rechnete ich kurz nach: Beginn des Rockabilly-Beschusses um 20 Uhr auf dem Theaterplatz, Beginn des Feuerwehr-Rockmucke-Infernos in Wuckenheim um 23 Uhr – das paßt doch, oder? Also kam ich auf einen genialen Plan: Start des Abends in der Landeshauptstadt, spielen bis 22 Uhr, einpacken, ab ins Auto, im Rundfunk die Radarfallenwarnhinweise gehört und im Tiefflug ab nach Wuckenheim. Hört sich gut an, oder? Zudem wußte ich, daß ich einen wichtigen Verbündeten hatte: Auf nichts kann man sich mehr verlassen als auf die menschliche Schwäche.

Was ich damit meine? Na, natürlich die größte Musiker- und Veranstaltertugend: Unpünktlichkeit. Freunde, glaubt einem alten Trapper, der es weiß: Nichts und niemand ist unpünktlicher als Musiker. Nicht einmal die Deutsche Bundesbahn oder der Alimenteschek eines Sozialhilfeempfängers. Bei den Damen beispielsweise kommen wir regelmäßig zu spät, weil wir entweder noch gerade einen „wichtigen“ Job ausmachen mußten, „wichtige“ Termine oder Stücke ausbaldowern mußten, ein „wichtiges“ Bierchen noch trinken mußten, weil wir noch eine „wichtige“ Fernsehsendung fertiggucken mußten, ein „wichtiges“ Telefonat führen mußten oder aber einfach nur mal ein „wichtiges“ Geschäft auf einem „wichtigen“ stillen Örtchen erledigen mußten. Natürlich ist unsere Unpünktlichkeit gegenüber den Damen auch Strategie – wir denken, daß es cool ist und hilfreich, wenn wir Euch ein wenig zappeln lassen. Nur bei einer Sache, die auch mit Damen zu tun hat kommen wir nie zu spät – ich meine natürlich den Besuch bei Mutti, wenn’s mal wieder was Warmes zum beißen gibt, was habt Ihr denn gedacht?

Tja aber nicht nur bei den Damen, auch bei unseren Konzerten sind wir unpünktlich. Das ist ein altes Spiel: „Um halb neun sollt Ihr anfangen, und um acht ist Einlaß. Also seid um fünf da, damit wir in Ruhe aufbauen und Soundcheck machen können“, sagt der Veranstalter. Die Kapelle nickt, verspricht pünktlich zu sein und trudelt auch pünktlich um halb sieben ein. Der Soundcheck beginnt dann pünktlich um halb acht. Und die Kapelle beginnt dann pünktlich um halb zehn. Das Publikum weiß natürlich um diesen Mechanismus und kommt erst um zehn, „weil vorher ja eh nix los ist“. Stimmt. Das wiederum wissen auch die Musiker, weswegen sie dann das nächste Mal erst um halb elf anfangen. Das kriegt aber auch das Publikum mit und kommt später. Und so weiter. Eine Spirale der Unpünktlichkeit, eine Unpünktlichkeitseskalation, irgendwann werden Konzerte dann morgens um sechs stattfinden.

Doch die Unpünktlichkeit einiger Musiker hat manchmal auch eher unkollegiale Gründe, nämlich immer dann, wenn man mit mehreren Kapellen ein Konzert bestreitet. Das funktioniert dann so: „Um halb neun spielt die erste Kapelle, eine Stunde, um zehn die zweite, auch eine Stunde und um halb zwölf seid Ihr dann dran“, höre ich den Veranstalter immer den perfekt ausgetüftelten Zeitplan vortragen. Die erste Kapelle hält sich natürlich nicht dran. Erstens: Sie fangen viel zu spät an. Die Gründe: Siehe oben. Zudem hat die erste Kapelle keinen Bock, schon um halb neun zu spielen, wenn die Halle noch leer ist. Warum die Halle noch leer ist? Siehe oben. Also zögert sie den Beginn so lang wie möglich raus, damit wenigstens ein paar Leute zuhören, wenn sie ihr Programm runterprügeln. Zweitens: Jede Kapelle hält ihr Repertoire für so bemerkenswert, daß sie dem Publikum alles vorspielen muß,

im Zweifelsfall auch die eigenhändig geschaffene Vertonung des Schöpfungszyklus und der jüngeren und älteren chinesischen Geschichte in Echtzeit – und das kann dann halt ein wenig dauern. Drittens: Den dummen, arroganten Typen von der Hauptgruppe, die zur *prime time*, um halb zwölf spielen soll, wenn die Halle und das Publikum voll sind, wollte man schon immer einen auswischen und denen mal zeigen, daß man einfach besser, cooler und virtuoser ist und der eigentliche *hauptact* des Abends ist. Also zögert man alles so lang wie möglich raus, im Härtefall werden da auch mal schnell technische Pannen oder der Durchfall des Bassers oder eine Mondphasenverschiebung vorgeschoben, um Zeit zu schinden. Diese Verhaltensweisen decken sich übrigens mit der Beobachtung, daß 95 Prozent aller Musiker der Meinung sind, daß 95 Prozent aller Musiker Scheiße sind – ich finde, das wirft ein interessantes Schlaglicht auf meinen Berufsstand.

Tja, das klingt unangenehm, aber der Profi weiß das und kalkuliert das mit ein. Deswegen überrascht es mich auch nicht, als unsere Vorgruppe auf dem Theaterplatz ihr Programm hoffnungslos überzieht. In diesem Fall sind das die „Silver Fellows“ – da scheint mir der Name auch Programm zu sein, jedenfalls, was Programm, Bühnenpräsenz und Unterhaltungswert angeht. Und die, hihi, „Silver Fellows“ sehen und klingen genau so, wie man sich he he, „Silver Fellows“ eben vorstellt: Graue Haare, speckige Bäuche, ein Repertoire, das ob seines Alters leicht müffelt, und ein Sänger, der aussieht wie eine Mischung von Dani de Vito und Angela Merkel – leider hat er eher das Charisma der guten Frau Merkel und den Körper von Mr. de Vito, was der Bühnenshow der hoho, „Silver Fellows“ ein klein wenig abträglich ist. Für meine Lästereien rächen sich die, höhö, „Silver Fellows“, indem sie ihr Programm gnadenlos überziehen. Die Gründe dafür kennt Ihr jetzt ja. Als dann die, harhar, „Silver Fellows“ endlich fertig sind, ist es bereits recht spät, aber das muß mich nicht beunruhigen: Da in Wuckenheim, wo man mich offiziell um elf erwartet, *zwei* Vorgruppen vor den Rockfords spielen, weiß ich, daß ich rechtzeitig in Wuckenheim sein werde, denn *zwei* Vorgruppen bedeuten im Vergleich mit *einer* Vorgruppe, den, huhu, „Silver Fellows“, eben die doppelte Verspätung. Im Klartext: Nehmen wir einmal eine Stunde Verspätung pro Kapelle an, dann bin ich mit den Shakers am Theaterplatz statt um zehn um elf fertig. Da aber vor den Rockfords zwei Kapellen spielen – macht nach Adam Rockmusikriese zwei Stunden Verspätung – werde ich trotz der Lahmarschigkeit der, haha, „Silver Fellows“, rechtzeitig in Wuckenheim sein. Und das alles habe ich mir überlegt, ohne einen dieser Zeit-Manager gelesen zu haben, in denen immer steht, wie man seine Karriere in den Griff bekommt.

Zudem kommen mir heute Petrus und ein als Woodstock-Veteran getarnter Vertreter des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit zur Hilfe: So gegen zehn – als das Konzert eigentlich offiziell vorbei sein soll - aber eigentlich gerade Halbzeit hat, turmt der Jerry-Garcia-Verschnitt auf die Bühne und informiert uns darüber, daß es regnet. Das ist ein guter Zeitpunkt, um Euch, werte Leser, darauf hinzuweisen, daß das Konzert im Freien stattfindet und die Bühne nicht überdacht ist. Vor die Wahl gestellt, weiterzuspielen und zu ertrinken oder aber den Scheck zu nehmen und zu verschwinden, entscheiden wir uns nach reiflicher Überlegung und langem Zögern spontan für die „trocken und wohlhabend“-Lösung und bauen flugs ab. Tja, im Gegensatz zu uns Musikern kommt Petrus oft rechtzeitig, passend und vor allem erwünscht, verschafft er mir doch durch das vorzeitige Aus die Chance, vor meiner Fahrt nach Wuckenheim erst mal in Ruhe noch was zu essen und die Schönen der Theaterplätze dieses Landes zu sondieren. Man kann nie genug Theater haben, oder?

Hätte ich letzteres nur ausgiebiger gemacht, denn als ich gegen halb zwölf in Wuckenheim eintreffe, zeigt sich, daß Rockmusiker nicht rechnen können: Zwei Kapellen machen eigentlich zwei Stunden Verspätung, aber nicht bei Musikern, da summiert sich das rasch auf vier (in Zahlen 4!) Stunden Verspätung! Da hätte ich vorher ja noch ganze Theaterplätze bevölkern können und wäre immer noch pünktlich gewesen. Und so kommt es, daß die Rockfords pünktlich um zwei die Bühne betreten, um dem dann noch zumindest körperlich anwesenden Publikum vorzuführen, daß sie zumindest eines besser löschen können als die Freiwillige Feuerwehr – nämlich ihren Durst. Das ist eben die Kehrseite der Unpünktlichkeitstugend: Du kannst zwar Deine Uhr nach der Unpünktlichkeit der Vorgruppe stellen, aber da man ja die Wartezeit bis zum Job überbrücken muß und es auf dem Konzert freie Getränke gibt, liegt es nahe, die Wartezeit zu überbrücken, indem man ein wenig den Flüssigkeitshaushalt aufpeppt. Denn darauf könnt Ihr wetten: Wo immer es etwas zu trinken gibt, ist man beizeiten zur Stelle. Da besinnen sich selbst Musiker auf die Höflichkeit der Könige.